

Alte und neue Ideen zur Steinach

Vor einem Vierteljahrhundert wurde ein erstes Projekt lanciert, das aber nie umgesetzt wurde

Von Franz Welte

Vor 25 Jahren schufen unentwegt St.Galler mit Künstler Roman Signer und Umweltschützer Arthur Stehrenberger die «Vision Steinach». Heute stellt sich die Frage, ob die nie umgesetzte Idee im Sinne von «Vision Grünes Gallustal» wieder aufgenommen werden sollte. Ursprünglich floss die Steinach offen durch die Moosbrugg- und Lämmli-brunnenstrasse.

Freilegung Die Steinach wurde in der St.Galler Innenstadt bis 1900 nach und nach überdeckt. 1991 wurde der Steinachstollen vom Müller- tor bis zur Lukasmühle eröffnet. So verschwand die Steinach unter der Erde. Dies geschah vor allem wegen des schmutzigen Wassers, das die Steinach damals führte. Der Fluss vergiftete die Luft und gefährdete die Gesundheit, erklärte der damalige Linseühl-Quartier-Verein seine Forderung nach einer Überdeckung. Der frei gewordene Raum diente hernach vor allem als Verkehrsfläche.

Manifest «Vision Steinach»

«Ein Teil des Steinachwassers soll wieder sichtbar geführt werden, nicht nur um ein Stück Stadtgeschichte sichtbar zu machen, sondern auch um den Lebensraum für die St.Gallerinnen und St.Galler aufzuwerten», hiess es in einem Manifest der «Vision Steinach», wie Théo Buff in seinem vielbeachteten Werk «St.Gallen – eine Stadt, wie sie nie gebaut wurde» nachvollzogen hat. Es wurde auf offen fliessende Bäche in anderen Städten hingewiesen. «Steinachwasser zum Schauen, Hören, Spüren - Steinachwasser zum Spielen und sich freuen», schwärmten die damaligen Initiantinnen und Initianten der Vision. In der Moosbruggstrasse sollte das neue Bachbett auf einer Kies-Natur-Sohle fliessen.



Der Bereich Moosbruggstrasse in einer Visualisierung von GSI Architekten AG für «Vision Grünes Gallustal».

GSI Architekten AG

Nur ideelle Unterstützung durch den Stadtrat

2004 nahm sich der damalige Stadtparlamentarier und spätere Vorstand der Technischen Betriebe, Freddy Brunner, als Präsident der Vision Steinach der Sache an und liess den Stadtrat wissen: «Mit Freude beobachten wir, dass die etwas vergessene südliche Altstadt und der Geburtsort unserer Stadt wieder vermehrt ins Bewusstsein der St.Galler zurückgekehrt sind. Wir müssen aber feststellen, dass es uns trotz grossem Aufwand nur teilweise gelungen ist, die Finanzierung unseres Projektes ganz aus privaten Quellen sicherzustellen.» Der Verein rechnete mit Kosten von 4,2 Millionen. Der Stadtrat bestätigte seine 1998 geäusserte Bereitschaft, das Vorhaben «ideell zu unterstützen». Geklärt werden müsse noch die konkrete Ausgestaltung des inzwischen reduzierten Projektes. 2001 kam dann aber das Aus. Der Stadtrat erklärt dem Verein, die Moosbrugg-

strasse befinde sich in einem sehr schlechten Zustand und müsse auch im Blick auf den beschlossenen Busverkehr saniert werden. Eine Offenlegung der Steinach sei daher nicht möglich, auch weil dies dem Gewässerschutz widerspreche. 2008 wurde dann auch die Lämmli-brunnenstrasse saniert.

Idee in der «Vision Gallustal» neu lanciert

Das Projekt wurde unlängst im Rahmen der für die ganze Stadt entworfenen «Vision Grünes Gallustal» wieder aufgenommen, erweitert und konkretisiert. An zentraler Lage südlich der Altstadt soll die Steinach nach der Mülenschlucht entlang der Moosbrugg- und der Lämmli-brunnenstrasse fliessen, um in den Entenweiher im Stadtpark zu münden. Hier Sorge die Steinach für Frischwasser, wird dargelegt. Die Vergrösserung und Renaturierung des Teichs mit Uferaufwertungen und Flachwasserzonen lasse mitten

in der Stadt vielfältige Natur zu. Beim Baudepartement ist vorgesehen, die Steinach in einem Tunnel unter der Rorschacherstrasse bis zum Plätzli

vor dem Frauenpavillon zu führen. Hier soll sie wieder ans Licht kommen und durch eine offene Wasser- rinne östlich entlang des Stadtparks geführt werden. Vorgesehen wären auch Vegetationsinseln und Bäume am Ufer. Beim Spisertor soll die Steinach in einem Tunnel unter dem Kreisel durchgeführt werden. Beim einstigen Dreiröhrenbrunnen (Höhe Kantonsschule) würde der Bach nach den Plänen der «Vision Grünes Gallustal» zwei Meter unter dem Strassenniveau wieder ans Tageslicht kommen.

Nur gestaffeltes Vorgehen

Der Stadtrat erklärte neulich in Beantwortung eines politischen Vorstosses, die «Vision Grünes Gallustal» könne nicht 1:1 umgesetzt werden, könne aber mit den interessanten Ideen bei Neuplanungen herangezogen werden. Dazu ist zu sagen, dass einzelne vorgesehene Massnahmen durchaus umgesetzt werden könnten. Auch aus finanziellen Gründen wäre ohnehin nur ein gestaffeltes Vorgehen möglich.

Weitere Informationen

www.gruenesgallustal.ch



Die noch offene Steinach an der Rorschacher Strasse.

z.V.g.

Als St.Gallen Zürich hätte überflügeln können

Es fehlten überragende Persönlichkeiten vom Format eines Alfred Escher

Vor der Gründung der modernen Eidgenossenschaft mit der zukunftsgerichteten Bundesverfassung von 1848 hätte St.Gallen alle Voraussetzungen gehabt, um Zürich zu überflügeln. Primär fehlten in St.Gallen trotz einiger Pioniere überragende Persönlichkeiten, die die Gallustadt in den nächsten Jahrzehnten zu einer grossen Wirtschaftsmetropole hätten führen können.

Wirtschaftsgeschichte

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Limmatstadt kleiner als Genf, Basel und Bern. Wie im eben erschienenen Werk «Aufbruch zum modernen St.Gallen» mit dem Porträt von vier Pionieren im Kanton von Joseph Jung dargelegt wird, war St.Gallen damals nicht schlechter positioniert als Zürich. Als es den Schweizer Wirtschaftsraum noch nicht gab und die Verkehrswege bis zur Realisierung der Eisenbahnstrecken nach 1856 noch beschwerlich waren, war die geographische Randlage an der Landesgrenze wirtschaft-



Alfred Escher sorgte dafür, dass Zürich St.Gallen im 19. Jahrhundert überflügeln konnte.

Wikimedia

lich gesehen eher ein Vorteil als ein Nachteil, bot sich doch die Möglichkeit internationaler Anbindung. Doch mit dem Bundesstaat von 1848 wurden gemäss Jung mit neuen Möglichkeiten kantonsübergreifen-

der und gesamtschweizerischer Lösungen die Karten neu verteilt. Der Kampf um Machtpositionen setzte ein und Tatkraft und Schnelligkeit wurden entscheidende Erfolgsfaktoren. Dabei geriet St.Gallen ins Hintertreffen. Die geographische Lage Zürichs wurde günstiger als die des Grenzkantons St.Gallen.

Es fehlten überragende Führungspersönlichkeiten

Dass St.Gallen von Zürich überflügelt wurde, hing sehr viel mit den jeweiligen Führungspersönlichkeiten zusammen. Zwar verfügte auch St.Gallen über weitblickende Pioniere, doch die Kraft des Infrastrukturpolitikers und liberalen Wirtschaftsführers Alfred Escher hatten diese nicht. Eschers Vernetzung mit der Wirtschaft, seine Initiativen und Projekte übertrafen das Gewöhnliche. Dank Escher wurde Zürich mit dem Polytechnikum, der heutigen ETH, zum führenden Forschungsstandort. Zusammen mit der im Jahr 1831 gegründeten Universität bot Zürich wie kein anderer Standort akademische Strukturen. Die Strukturen zu

stetigem Wachstum waren damit gegeben

Ungenügende Verkehrspolitik

Die Ostschweizer Eisenbahnpolitik wurde durch marode Gesellschaften gehemmt, sodass die Ostalpenbahn Geschichte geblieben ist. Jung macht aber auch darauf aufmerksam, dass St.Gallen den Bodensee «verloren» hat. Nicht Rorschach, sondern das damals kleine Fischerdorf Romanshorn wurde Hafentor der Dampfschiffe, weshalb die Verkehrswege vielfach nicht über St.Gallen führten. Die Behörden von Romanshorn nutzten die Gunst der Stunde, als andere Seegemeinden noch schliefen. Es zeigt sich also, wie wichtig es ist, ein sich öffnendes historisches Zeitfenster zu erkennen und strategische Entscheide frühzeitig und richtig zu fällen. Mit der Trajektstruktur, dem Verladen ganzer Eisenbahnwagen auf die Schiffe, konnte auf eine Umladung verzichtet werden. Leider kam es nicht zu einer Weiterentwicklung – wohl auch wegen der beiden Weltkriege. So wurde der Bodensee zu einer Bar-

riere, die das wirtschaftliche Zusammenwirken trotz innovativer Firmen hüben und drüben beeinträchtigte.

Einseitige Ausrichtung

Bezogen auf die Jahrzehnte danach ist Jungs Erkenntnissen beizufügen, dass St.Gallen durch die einseitige Ausrichtung auf die Stickereiindustrie an Widerstandskraft einbüsste. Wirtschaftsbaissen waren deshalb schwer zu überstehen und warfen die Stadt stark zurück. Es lag zwar nahe, die Wirtschaft in einem Sektor auszubauen, in dem leicht viel Geld zu verdienen war. Doch fehlten weit-sichtige Führungspersönlichkeiten in Politik und Wirtschaft, die die Gefahr erkannt und Gegensteuer gegeben hätten. So verlor St.Gallen massiv an Wirtschaftskraft. Und heute verfügt Zürich dank vielen florierenden Unternehmen über Steuereinnahmen, die grösste Investitionen und Wagnisse erlauben, während St.Gallen sich wegen der finanziellen Grenzen schwertut, die vielen sozialen und grünen Forderungen zu erfüllen.

we